

Rosenkreuzer.

Nach KIENAST¹ ist ANDREAE, Mitglied eines Tübinger engeren Kreises, nur der Verfasser der „Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreuz“ von 1605 (nach anderen von 1603); die Schriften „Fama“ und „Confession“ rühren nicht von ihm her, und alle späteren rosenkreuzerischen Lehren des 17. und 18. Jahrh. haben nichts mit seinen ursprünglichen gemein.

Rosenwasser.

Die wohl erst zur islamischen Zeit in Persien entstandene [oder von Syrien her eingebürgerte?] Herstellung des Rosenwassers im großen war daselbst um 900 ein königliches Vorrecht, und dieses Wasser bildete, wie auch andere wohlriechende Essenzen, einen wichtigen Ausfuhrartikel, den man ebensowohl in Nordwestafrika (Maghrib) antraf wie in China². Für Indien bestätigt die Einfuhr das arabische, um 900—950 verfaßte „BUCH DER WUNDER INDIENS“³.

S.

Salmanas.

Die an SALMÂN AL-FÂRISÎ (den Perser) als einen der ersten Anhänger des Propheten anknüpfenden Legenden sind in älterer Zeit noch unbekannt und daher durchaus fragwürdig⁴.

Salmiak.

Da man in Ägypten seit jeher mit getrocknetem Mist zu heizen pflegte, und da, wo dies im großen geschieht, z. B. in den öffentlichen Bädern, bei der Verbrennung Salmiak entsteht und sich als (unreines) Sublimat in den Feuerzügen absetzt, so klingt die Angabe des AL-DSCHÂHIZ (gest. 869), die Araber hätten diese Substanz bei den Griechen (Alexandrias?) kennengelernt, an sich nicht unwahrscheinlich; nach RUSKA⁵ ist sie aber, wie so manche dieses unkritischen Vielschreibers, nicht haltbar, da sich eine Bekanntschaft der griechischen Ärzte und Alchemisten mit dem Salmiak nicht nachweisen läßt, dieser vielmehr zuerst in Persien auftaucht und dort z. B. gegen 850 von dem Arzte SAHL IBN RABBAN als Heilmittel benutzt wird⁶. Nach Persien kam er aber nicht aus China, wie noch STAPLETON annahm⁷, sondern die Chinesen erhielten ihn gerade umgekehrt aus Persien, und zwar laut den Reichsannalen zuerst um 600, zur Zeit der SUI-Dynastie, die bis 618 regierte⁸; die Pharmakopoe der TANG-Dynastie (618—906) führt ihn als ein Heilmittel an, das man nach SU-KUNG aus der (oder über die) Tatarei bezieht; in den Jahren 932—958 wird er (neben Borax) als Tribut der Uiguren und aus Khotan kommend erwähnt, und erst seither soll ihn auch China selbst auf den Markt gebracht haben, aber weniger rein, klar und glänzend.

Die Behauptung, Salmiak sei (neben Schwefel) ein Produkt persischer Vulkane gewesen, ist nicht ganz von der Hand zu weisen, denn am Demawend und an den

¹ „J. V. Andreae“ (Leipzig 1926).

² MEZ, a. a. O. 117, 438; vgl. AL-ISTACHRÎ, „Buch der Länder“ (ed. MORDTMANN), 73.

³ Ed. VAN DER LITH u. DEVIC (Leiden 1883ff.), 158.

⁴ HOBOVITZ, „Islam“ XII, 178 (1922). — ⁵ „Z. ang.“ 1922, 719.

⁶ Ebenda 1928, 1321 — ⁷ „M. As. S.“ (Calcutta 1905) I, 25.

⁸ LAUFER, „Sino-Iranica“ (Chicago 1919), 503. Vgl. RUSKA, „Z. ang.“ 1928, 321.

erloschenen Vulkanen von Kirman, im Süden des Landes, wurde tatsächlich Salmiak gesammelt, wie die Geographen und Reisenden IBN HAUQAL (10. Jahrh.), NĀSIR-I-CHOSRAU (11. Jahrh.) und JĀQŪT (12. Jahrh.) bezeugen¹; ersterer erzählt sogar, daß er zu Satruschteh als Steuer abgeliefert wurde². Große Mengen scheint man aber hauptsächlich aus gewissen brennenden, in geringer Tiefe lagernden Kohlenflözen erhalten zu haben, z. B. östlich von Samarkand, indem man die dicken weißen Dämpfe auf primitive Weise in Erdhöhlen oder in hölzernen Hütten kondensierte³. Beide Arten der Gewinnung müssen mindestens bis in das 6. Jahrh. zurückreichen, falls wirklich schon chinesische Autoren des 7. von ihnen sprechen⁴.

Der persische (sogdische, baktrische?) Name des Salmiaks, Nūschâdir, wird als „unsterbliches Feuer“ oder als „feuertrinkend“ gedeutet, sei es seiner vulkanischen Herkunft, sei es seinem stechenden Geschmacke nach⁵; ob mit Recht, steht dahin. STAPLETONS Etymologie, Nuchedoru (von doru = Heilmittel), ist nach LAUFER ganz unmöglich. Lehnworte aus dem Persischen sind Navasâra im jüngeren Sanskrit⁶ und Nao-scha im Chinesischen, das nicht (nach STAPLETON) Nau-scha = „natürlichen Salzstein“ bedeutet. Welchen Ursprunges das τζαπαρικόν (Tzaparikón) der Byzantiner ist, unter dem man RUSKA zufolge Salmiak zu verstehen hat⁷, bleibt vorerst fraglich; eine Verwandtschaft mit σάπωνον (Sáponon) besteht nach LAGERCRANTZ nicht⁸. Weiter aufzuklären ist auch noch die Bezeichnung des Nūschâdir mit dem Namen des ammonischen Steinsalzes (ἄλις ἐμμιωνιαζόν); schon in hieroglyphischen Inschriften heißt die Gegend des Natrontales, des Wadi Natrún, auch „spehet-hamman“ = Feld des Salzes, und in Nordwestafrika hat sich der Ausdruck „el-hammâmia“ für die obersten Salzschichten des Bodens bis auf die Gegenwart erhalten⁹. RUSKA glaubt, daß sich die Gleichsetzung von Nūschâdir und ammonischem Salz zuerst im Osten vollzog, woselbst die syrischen Ärzteschulen für alles Neue irgendwelche antike Überlieferungen suchten und auch fanden [etwa wie im 16. Jahrh. die „Väter der Botanik“], wovon die Spuren u. a. noch im „Wörterbuche“ der Ärzte BAR BAHLUL und BAR 'ALĪ (um 1000) deutlich nachweisbar sind¹⁰; ein zweites Mal erfolgte sie dann mehrere Jahrhunderte später im Westen, wohl unter Vermittlung jüdischer Ärzte, auf dem Wege über Nordafrika und Spanien¹¹. Die lateinischen Texte des sog. MORIENES (s. diesen), des „LIBER SEPTUAGINTA“ (den „70 Büchern“ Dschâbirs entnommen), des angeblichen „STEINBUCHES DES ARISTOTELES“, und einiger anderer, bewahren noch den aus Alnuzadir (durch Verlesen) entstandenen Namen Almizadir; in der sog. „Alchemie“ des AVICENNA, im lateinischen GEBER usf. tritt aber schon die Bezeichnung „sal armoniacus“ auf¹², während die lateinische Übersetzung des spanisch-arabischen Arztes ABUL QĀSIM (ALBUCASIS, gegen 1100) richtig „sal ammoniacus“ schreibt. Ob hieraus die verkürzten Bezeichnungen Salmiax und Salmiak ebenso entstanden wie aus Baurac oder Bôrâq Borax, und wo und durch wen sie zuerst gebraucht wurden, steht dahin; häufiger sollen sie

¹ RUSKA, a. a. O. 1928, 1321. — Später gewannen die Araber auch in Sicilien, am Ätna, Salmiak, und führten ihn nach Spanien aus. — ² LAUFER, a. a. O. — ³ RUSKA, a. a. O.

⁴ RUSKA, „Dtsche. Lit.-Ztg.“ 1923, 119. — ⁵ RUSKA, „Abh. Heidelb. Akad.“ 1923, 7; bei BUGGE, a. a. O. I, 18. — ⁶ STAPLETON, LAUFER, a. a. O. — ⁷ „Abh. Heidelb. Akad.“ 1923, 6.

⁸ „M. A. G.“ (Brüssel 1924) III, 72.

⁹ SPRINGER, „Salzversorgung der Eingeborenen Afrikas“ (Dresden 1918), 98, 113.

¹⁰ „Abh. Heidelb. Akad.“ 1923, 19. — ¹¹ Ebenda 7, 21. — ¹² Ebenda 21.

erst um oder nach 1600 vorkommen, nach RUSKA z. B. 1605 im „AUREUM VELLUS“ (= goldenes Vlies)¹.

Wie oben erwähnt, ist die älteste medizinische Anwendung des Salmiak die bei dem persischen Arzte SAHL IBN RABBAN um 850; sie dauerte dann in Persien fort und wird auch in der ersten neupersischen Pharmakopoe des ABU MANŠÜR MUWAFFAQ (verfaßt um 975) angeführt². Von seinen persischen Vorgängern übernahm AL-RĀZĪ (s. diesen) im 9. Jahrh. den Salmiak, den er als gelbliches bis weißes Naturprodukt kennt oder als bei der trockenen Destillation gewisser organischer Stoffe (z. B. Haare) entstehendes „Haarsalz“³, während der Abscheidung in den Feuerungen der Bäder nur die spät redigierte lateinische Übersetzung des Buches „VON DEN ALAUNEN UND SALZEN“ gedenkt⁴ (s. bei AL-RĀZĪ). DSCHĀBĪR und AL-RĀZĪ reihen ihn den drei alten „flüchtigen Geistern“ (Quecksilber, Schwefel, Arsen) als neuen vierten an, machen ihn zum Mitträger neuer theoretischer Anschauungen und benutzen ihn als eines der wichtigsten Reagenzien bei ihren Versuchen auf den Gebieten der Chemie und Alchemie⁵. Besondere Bedeutung für letztere verlieh ihm nach STAPLETON der „magische Charakter“ seiner großen Flüchtigkeit sowie sein Hervorgehen auch aus tierischen, „Lebendigen“ Stoffen⁶. Als „käuflichen, sublimierenden Nūschādīr“ erwähnen ihn auch die „Schlüssel der Wissenschaften“ (Mafātih u-l-‘ulūm) des AL-KHWĀRISMĪ (verfaßt 976)⁷, sowie verschiedene andere Werke; diesen wieder entnahmen ihr Wissen die späteren Autoren und Übersetzer, so noch der Herausgeber des dem GEBER untergeschobenen „LIBER CLARITATIS“⁸.

Salomon.

Die sog. „WEISHEIT SALOMONS“ steht, ebenso wie die übrige jüdische Weisheitsliteratur, stark unter iranischem Einflusse⁹, aus dem es sich auch erklärt, daß die Anschauung und Bildersprache der sog. „ODEN SALOMONS“ sich vielfach mit denen der Manichäer und Mandäer berühren¹⁰. Diese „ODEN“ sind vermutlich im 1.—2. Jahrh. n. Chr. die angeblichen 18 „PSALMEN“ des nämlichen Autors nicht vor 63 n. Chr. verfaßt, und man schob sie SALOMON unter, „weil anonyme und pseudonyme Schriftstellerei zu jenen Zeiten Stilmode war“¹¹.

Salpeter.

Die Araber bezogen ihn seit etwa 1200 als „chinesischen Schnee“ aus China, woher auch die bei ihnen „chinesischer Pfeil“ genannte Rakete stammt; sein persischer Name lautet šora, wovon sich das indische sorāka ableitet¹².

Verhältnismäßig früh taucht salt-petre in den mittelenglischen pharmakologischen Schriften auf¹³.

¹ „Abh. Heidelb. Akad.“ 1923, 23. — ² LIPPMANN, „Abh. u. Vortr.“ I, 86; LAUFER, a. a. O. — ³ RUSKA, „Z. ang.“ 1922, 719; 1928, 1321. — ⁴ STEELE, a. a. O. 19.

⁵ RUSKA, „Abh. Heidelb. Akad.“ 1923, 11; „Dtsche. Lit.-Ztg.“ 1923, 119.

⁶ a. a. O. I, 25. — ⁷ STAPLETON, a. a. O.; zuweilen scheint aber bei ihm Nūschādīr auch kohlenstoffsaures Ammoniak oder ammonisches Salz = Steinsalz zu bedeuten.

⁸ DARMSTAEDTER, „Arch.“ IX, 471 (1928). — ⁹ REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“ 240. — ¹⁰ Ebenda 84. — ¹¹ BEER, PW. IA, 2000, 2001. HAUTSCH, PW. IIA, 1586.

¹² LAUFER, a. a. O. 503, 555. — ¹³ SCHÖFFLER, a. a. O. 103.

Salze im alten Babylonien.

Kochsalz, *mil'u*, war seit den ältesten Zeiten bekannt, wurde den vegetabilischen Speisen als „vom Gotte ENLIL selbst bestimmt“ zugesetzt¹ und besaß besondere reinigende Kraft²; „Bergsalz“ gewann man im Lande, „ammonisches Salz“, „*tâbat amâni*“, d. i. hartes kristallisiertes Steinsalz, bezog man von auswärts [wohl aus Ägypten] und schrieb ihm große medizinische Kräfte zu³.

Pflanzenasche (Alkalikarbonat), *nitiru*, wurde durch Verbrennen von „Salzkräutern“ dargestellt, und der Aschenlauge, „*uchulu*“, bediente man sich beim Reinigen der Wäsche und bei der Gewinnung von Seife (s. diese)⁴.

Alaun, *šikkaru*, fand als einheimischer seine Anwendung gleichfalls bei der Wäsche, und als ägyptischer zu Zwecken der Medizin⁵.

Gips, den man als eine Art Salz ansah, benutzten die Ärzte, aber auch die Vertreter magischer Lehren⁶.

Sanchuniathon.

Dieser vorgebliche phönizische Geschichtschreiber ist ein völlig erdichteter Gewährsmann, auf den die hellenistische Zeit Züge des ägyptischen THOT, des KADMOS und anderer bedeutsamer Vorgänger aus alter Zeit übertrug. Der Grammatiker und Historiker PHILON VON BYBLOS (64—140?) gab sich als Übersetzer jenes phönizischen Hauptwerkes aus, und die Bruchstücke seiner Schrift, die bei dem Kirchenhistoriker EUSEBIOS (gest. 340) erhalten blieben, erfreuten sich bis in die Neuzeit hinein hohen Ansehens und wurden für echt gehalten⁷.

Sandarach.

Dieser Name des roten Schwefelarsens hängt mit der Bedeutung „rot“ der Silben *σανδ-*, *σαρδ-* (sand-, sard-) zusammen, die auch in Sandan = Purpurgott hervortritt und im Beinamen des HERAKLES SANDAN⁸.

Sapphir.

Der griechische Name dieses Edelsteines ist ein Lehnwort aus einer semitischen Sprache⁹.

Sarapis (Serapis).

Die ehemalige Annahme, SARAPIS sei babylonischen Ursprunges, ist, wie der Ägyptologe SETHE schon 1913 zeigte, gänzlich unhaltbar, vielmehr ist der Name dieser Gottheit von OSIRIS-APIS abzuleiten¹⁰. Es war König PTOLEMAIOS I., der 286 v. Chr. aus politischen Gründen für die in Ägypten lebenden oder angesiedelten Griechen vom Auslande her einen neuen Gott einfuhrte, ihn „in Ägypten Wohnung nehmen ließ“, ihn zum Reichsgotte erhob und den Ägyptern als OSIRIS-APIS erklärte, d. h. als eine Vereinigung ihres Totengottes OSIRIS mit APIS, dem hl. Stiere des PTAH zu Memphis, von dem man glaubte, er werde nach seinem

¹ MEISSNER, a. a. O. II, 228, 316. — ² Ebenda II, 228.

³ Ebenda I, 349; II, 309, 316. — ⁴ Ebenda II, 306, 384; I, 255. — ⁵ Ebenda I, 255; II, 309. — ⁶ Ebenda II, 309; 208, 209. [Vielleicht in Gestalt von Marienglas.]

⁷ GRESSMANN, PW. IA, 1816; GRIMM, ebenda 2233. — ⁸ EISLER, „Weltenmantel“ 167, 285; 178; 227. Nach RUSKA ist alles das sehr fraglich. — ⁹ BLÜMNER, PW. IA, 2356.

¹⁰ Vgl. WEINREICH, „Neue Untersuchungen zur Sarapis-Religion“ (Tübingen 1919).

Tode zum OSIRIS und sei nur eine Erscheinungsform des verstorbenen OSIRIS¹. Der entsprechende Name OSERAPIS findet sich schon gegen Ende des 4. Jahrh. v. Chr. in einem griechisch geschriebenen Papyrus, und kommt auch, zusammengesetzt mit dem ägyptischen Zeichen □ für Haus oder Tempel, als „Em□oserapi“ = „im Tempel des OSERAPIS“ vor². Zu Anfang widerstrebten die Priesterschaften dieser neuen Lehre und suchten die Verschmelzung der ägyptischen und griechischen Elemente und Kulte zu verhindern, aber das geschickte und beharrliche Vorgehen des Königs und seiner Nachfolger behielt die Oberhand: die Gläubigen aus beiden Nationen vereinigten sich; zur ägyptischen Schreibung OSIRIS-APIS, die noch durch eine Münze von etwa 200 v. Chr. bezeugt ist, gesellte sich die griechische SARAPIS, und entsprechend dem rasch sinkenden Einflusse und der schließlichen Vernichtung der offiziellen ägyptischen Religion stieg der neue Gott zur obherrschenden, ja zuletzt zur pantheistischen Allgotttheit auf³.

Einen Zusammenhang des Namens Sarapis mit einem „Hügel Sinopis“ als ägyptischer Kultstätte sowie mit der angeblichen ausländischen Heimatstadt Sinopis oder Sinope hält ROEDER für unerwiesen und fraglich⁴; dagegen erklärt WEINREICH⁵, dem auch WILAMOWITZ zustimmt⁶, den Bericht über die Einholung des Kultbildes aus Sinope für unbestreitbar. Es war dies die von BRYAXIS geschaffene Statue des PLUTON, und dieser Gott der Unterwelt erschien sehr geeignet zur Gleichsetzung mit dem Totengotte OSIRIS; auch soll er vom syrischen ADONIS und dem phrygischen ATTIS allerlei Beziehungen zum Schwinden und Neuerstehen der Vegetation angenommen haben, die dem OSIRIS gleichfalls beigelegt wurden⁷.

Aus der Auffassung des SARAPIS als universeller, kosmischer Gottheit erklärt sich die Anfertigung eines seiner berühmten späteren Kultbilder aus allen sieben Planetenmetallen nebst edlen Steinen usf.

Sardin.

Dieser alte Name der Stadt Sardes bedeutet „Jahr“, und die Wichtigkeit, die ihm die Magie zuschreibt, beruht darauf, daß sein Zahlenwert 365 beträgt⁸.

Saturn.

Als Gott der Kälte, der kränklichen Blässe u. dgl., daher als schädlich, ja verderblich gilt SATURN, auf alte Überlieferungen hin, schon frühzeitig und sehr allgemein⁹. Auch seine Angleichung an KRONOS (s. diesen) war schon im 3. Jahrh. v. Chr. vollzogen, obwohl sie mit einer weitgehenden Umwandlung seines ursprünglichen Charakters verbunden war¹⁰. — Vgl. auch „Sonne-Saturn“.

Schifffahrt im östlichen Mittelmeer.

Seit etwa 3000 v. Chr. waren es die Schiffe Ägyptens, die den Verkehr nach Kreta und Phönizien sowie den zwischen diesen beiden Ländern vermittelten;

¹ ROEDER, PW. IA., 2394ff.; Ro. VI, 137, 139. LAQUEUR, PW. XIV, 1063.

² WESSELY, „Die ältesten griechischen und lateinischen Papyri“ (Wien 1914).

³ ROEDER, a. a. O. — ⁴ PW. IA., 2394ff. — ⁵ a. a. O.; „A-Rel.“ XX, 200, (1922).

⁶ „Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos“ (Berlin 1924). Vgl. „A-Rel.“ XXIII, 79, (1925). — ⁷ MITTELHAUS, PW. X, 1880. — ⁸ REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“, 182. — ⁹ POHLENZ, PW. XI, 1988, 1999, 2011. — ¹⁰ SEELIGER, Ro. VI, 413.

seit ungefähr 2000 hatte die Flotte Kretas die Oberhand, und erst, als im 2. Jahrtausend die Dorer schließlich die Herrschaft der Kreter brachen, wurden die Phönizier ihre Erben¹.

Schlange.

Als auf oder angeblich auch unter der Erde hausendes Tier galt die Schlange bei vielen Völkern als die Gestalt der chthonischen (dem Boden angehörigen) Götter und Dämonen, daher wurden diese in Gestalt von Schlangen verehrt, und solche gesellte man auch Gottheiten und Heroen zu, die mit Einführung und Pflege des erdumwühlenden Ackerbaues in Verbindung stehen sollten, wie DEMETER, CERES, ERECHTHEUS, TRIPTOLEMOS usf. Reiner Schlangenkult läßt sich in Griechenland zu historischer Zeit nicht mehr nachweisen, aber seine Spuren blieben noch vielfach vorhanden². Lange und sehr allgemein galt die Schlange, ebenso wie der schwarze Hund, für eine Erscheinungsform des Todes und der Seelen Verstorbener³.

Schmied.

Maßgebend für die eigentümliche Stellung des Schmiedes bei vielen Völkern, besonders nomadischen, ist seine Stammesfremdheit und seine Vertrautheit mit einer Kunst, die der Nomade weder auszuüben noch zu erlernen vermag, und die ihm daher als verdächtig gilt; infolgedessen wird der Schmied, der brauchbar, ja notwendig ist, zwar geduldet, aber verachtet und gefürchtet⁴.

Bei den alten Arabern z. B. gilt es als ein dem Könige von Hira anhaftender Makel, daß seine Mutter einen Schmied zum Vater hatte, wenn auch einen Goldschmied⁵. Noch vor 50 Jahren war zwar bei einigen westafrikanischen Negervölkern, die bereits feste Ansiedlungen besaßen, die Schmiedekunst schon sehr angesehen, ja (als besonders nützlich) ein Vorrecht des Häuptlings, bei den nomadisierenden Stämmen wurde sie aber nur von Angehörigen unterworfenen Völkerschaften ausgeübt: diese bewohnten in der Nähe von Fundstellen der Eisenerze oft ganze Schmiededörfer und galten als Parias, als rechtlose Fremde, die von der Erlaubnis der Einheirat ausgeschlossen blieben⁶. Von den Fellachen Oberägyptens und der Oasen wird der Schmied noch heutzutage oft als Landstreicher und Zauberer schein angesehen, seiner Kunst wegen geachtet, seines Rufes halber jedoch gemieden⁷.

Scholastik.

Das Verhalten der Scholastik zur Alchemie entspricht durchaus ihrer Definition seitens MEYER-STEINEGS und SUDHOFFS als „Mésalliance von Wissen und Glauben“⁸; das Wissen gebietet zwar die Anerkennung der Tatsache, daß die Goldmacher noch nie einen nachweislichen Erfolg zu verzeichnen hatten und in vielen Fällen als Betrüger entlarvt wurden, aber der Glaube verwehrt es, den Angaben der „Autoritäten“ zu widersprechen, zumal der kirchlich anerkannten oder gar kirchlichen Kreisen zugehörigen. Wie sich der Scholastiker mit diesen wider-

¹ KÖSTER, „A.-Rel.“ XXIII, 60, (1925). — ² HARTMANN, PW. III A., 510ff, 515. FEHRLE, Ro. V, 1137. — ³ EITREM, PW. XI, 274.

⁴ SELIGMANN, „Zauberkräft des Auges“ (Hamburg 1922), 128ff. — ⁵ JACOB, „Alt-arabisches Beduinenleben“ (Berlin 1897), 150ff.

⁶ SPRINGER, „Die Salzversorgung der Eingeborenen Afrikas“ (Dresden 1918), 42, 51. LENZ, „Skizzen aus Westafrika“ (Berlin 1878), 87.

⁷ DAVIDSEN, „Reichsanzeiger“ vom 30. März 1922. — ⁸ a. a. O. 226.

spruchsvollen Anforderungen abzufinden oder sie auf „philosophischem“ Wege miteinander zu vereinigen und zu versöhnen hat, hängt von seiner persönlichen Veranlagung und dialektischen Geschicklichkeit ab.

Schwarze Kuh.

Die Rolle der „schwarzen Kuh“ und der „Milch der schwarzen Kuh“ in Magik, Mystik und Alchemie beruht auf der alten, noch von PLUTARCH überlieferten ägyptischen Sitte, bei der Totenfeier des Erd- und Vegetationsgottes OSIRIS in schwarzem Gewande zu erscheinen und ein Stück Boden mit 2 schwarzen Kühen zu pflügen. Letztere gelten als Verkörperungen der „nährenden“ Göttinnen ISIS und NEFT (NEPHTHYS) und nehmen gleich diesen durch ihre „Milch“ die „Saugenden“ in ihre „Milchverwandtschaft“ auf; da aber den „Ausflüssen“ eines Wesens dessen Eigenschaften innewohnen, so verleihen sie hierdurch göttliche Kraft und Unsterblichkeit¹.

Scotus (Scottus), Michael.

Dieser, am Hofe Kaiser FRIEDRICHS II. tätige, einflußreiche Schriftsteller und Forscher lebte nach QUERFELD² 1180—1250, während HASKINS glaubt, er sei schon um 1236 gestorben³. Sein „Liber particularis“, das vor 1228 abgefaßt ist, verrät in den Ausführungen über die 4 Geister (Schwefel, Quecksilber, Auripigment, Salmiak), über die Quecksilber-Schwefel-Theorie, über Gold als Gesundheits- und Lebenselixir usf. arabische Einflüsse, verwirft aber die Alchemie als Täuschung und Betrug⁴. Seine sog. „Alchemie“ von etwa 1230, deren Echtheit strittig ist⁵, kann sehr wohl doch von ihm herrühren, wenigstens in den Hauptzügen; gleich anderen „wissenschaftlichen Zusammenstellungen“, die unter den am kaiserlichen Hofe herrschenden Verhältnissen entstanden, gibt sie weder die älteren arabischen Quellen unmittelbar wieder, noch deren jüngere lateinische Umarbeitungen und Ergänzungen, sondern hält sich an vermittelnde Berichte der Sarazenen und Juden Nordafrikas, Majorikas, Aleppos und Toledos, in welcher Stadt SCOTUS einige Zeit tätig war⁶. Eine Handschrift aus dem 13. Jahrh., deren Inhalt von dem der übrigen vielfach abweicht, ist in Cambridge vorhanden⁷; ebenda befindet sich auch ein dem SCOTUS zugeschriebenes alchemistisches Gedicht (Kopie aus dem 15. Jahrh.) sowie eine Abhandlung über den „Philosophus HERMES“, betreffend u. a. sal nitrum, alumen romanum et glasse (römischen und kristallisierten Alaun), aqua ardens (brennendes Wasser) aus Terpentin, berillus (grünliches Glas?), coperosa (Kupfervitriol?), affinacio Azuri (Zurechtmachen, Verfeinern der blauen Farbe Azur) usf.⁸.

Seide.

Die früheste zweifellose Erwähnung der Seide in der antiken Literatur scheint die der „serici pulvilli“ (= seidenen Kissen) in den „Epoden“ des HORAZ zu sein⁹. Im 2. Jahrh. erzählt PAUSANIAS in seiner „Reisebeschreibung“ als Erster, daß der

¹ A. WIEDEMANN, „A. Rel.“ XIX, 204 (1921); XXII, 66 (1923).

² „M. Scottus und seine Schrift De secretis naturae“ (Leipzig 1919). — ³ „Isis“ IV, 721 (1922). — ⁴ HASKINS, ebenda und VII, 483 (1925). — ⁵ S. „Alchemie im Mittelalter“.

⁶ HASKINS, ebenda X, 350 (1927). — ⁷ SINGER, ebenda XIII, 5 (1930).

⁸ Ebenda 6, 7; 10, 15; 13, 14; 14; 15; 15 — ⁹ VIII, 15.

Seidenwurm *σήq* (*sér*) heißt, d. i. wohl der chinesische Name der Seide, aus dem die Bezeichnung der Raupe, des Volkes Serer (*Σήρες*), also der Erzeuger oder Zwischenhändler, und des Landes Seriké (*Σηρικίη*) hervorging. Erst nach Beginn der Kaiserzeit erhielt Europa nicht nur fertige Seidenstoffe oder Seidenkleider, sondern auch *νήμα σηρικόν* (*néma serikón*), Seidengarn, sowie *μέταξα* (*métaxa*), Rohseide. Bei den römischen Schriftstellern gegen Anfang unserer Zeitrechnung bedeutet *metaxa* soviel wie Schnur, Strang¹; dieser Ausdruck hat sich dauernd erhalten, denn in Valencia und Almeria wurde noch 1476 Seide in „*madexas*“ gehandelt², also in Strängen, und in Spanien ist „*madeja*“ noch jetzt die allgemein gebräuchliche Bezeichnung. Daß Seide, in Form von Kleidern, Garn und Rohseide aus China über Baktrien nach Indien kommend, in Barygaza, dem Haupthafen der indischen Nordwestküste, nach Europa verschifft wird (über Ägypten), führt zuerst der gegen 100 n. Chr. verfaßte „*PERIPLUS*“ an, eine Beschreibung der Handelsplätze des Roten Meeres³.

Seife.

Die Herstellung der Seife gilt sehr allgemein als eine recht neue, frühestens um Anfang unserer Zeitrechnung gemachte Erfindung. In der Tat wurde aber im alten Babylonien schon zur Zeit des Königs *GUDEA*, um 2600 v. Chr., Seife bereitet, und zwar durch Kochen von Öl mit der Pflanzenasche aus „Salzkräutern“ oder mit der aus ihr bereiteten Lauge; man verwendete sie in den Badehäusern sowie beim Reinigen der Wäsche⁴.

Auch die Entdecker Oberguineas und Liberias fanden die dortigen Neger vertraut mit der Kunst, aus Fetten und Palmöl mittelst der alkalischen Pflanzenasche, die sie statt des ihnen fehlenden Salzes gewissen Speisen zusetzten, Seife abzuscheiden⁵.

Selenit.

Der Selenit, *λίθος σεληνίτης* (*lithos selenites*, d. i. Mondstein), unter dem in der Regel kristallisierter Gips, Marienglas, zu verstehen ist, sollte seinen Glanz entsprechend dem Zu- und Abnehmen des Mondes verändern und galt deshalb als magisches und als Zaubermittel, u. a. auch in der Medizin⁶. — Die Umbenennung in Marienglas erfolgte jedenfalls erst, als mit dem Aufkommen des Marienkultes im 4. Jahrh. der Name der *HL. MARIA* den der heidnischen weiblichen Göttinnen (*ISIS, SELENE, . . .*) rasch verdrängte.

Septizonium.

Unter *επτάζωνος* (*Heptázonos*) verstand man zu Beginn unserer Zeitrechnung die Gesamtheit der 7 Himmelszonen oder Sphären, daher auch die Reihenfolge der 7 Planeten, wie sie der 7tägigen Woche (s. diese) zugrunde liegt. Das Septizonium zu Rom, das Kaiser *SEPTIMIUS SEVERUS* 203 am Südabhange des Palatins erbaute, war einerseits als Mausoleum für seine Familie gedacht, ander-

¹ BLÜMNER, PW. IIA, 1724.

² SCHULTE, „Die große Ravensburger Handelsgesellschaft“ (Stuttgart 1923) II, 133; III, 117. — ³ Kap. 64, ed. SCHOFF 48. Vgl. auch Kap. 39, 49, 56, sowie die nicht durchwegs genügend kritischen Anmerkungen SCHOFFS, 264.

⁴ MEISSNER I, 244, 413; 255, 413. Vgl. II, 306, 384. — ⁵ SPRINGER, a. a. O. 146.

⁶ SCHWENN, PW. IIIA, 1142.

seits „als öffentliche Wochentags-Kalenderuhr“; der Herrscher, völlig erfüllt vom Glauben an die Macht der Gestirne, ihren Einfluß auf das Menschenleben, ihre Rolle als Vorzeichen und Vorbedeutungen usf., wünschte insbesondere, durch das Gebäude und die Standbilder die Planetengötter als die Lenker seiner eigenen Geschieke darzustellen¹. — Um 1500 waren noch mächtige Reste des Baues vorhanden².

Septuaginta.

Die so benannte griechische Bibelübersetzung wurde zu Alexandria um 250 v. Chr. begonnen; die Bemühungen, ihren Urtext tunlichst wiederherzustellen, dauern noch gegenwärtig fort. Viele Bestandteile wurden erst weit später ein- oder beigefügt, so das 3. und 4. Buch der Makkabäer im 1. und 2. Jahrh. n. Chr., ebenso die angeblichen Psalmen und Oden SALOMONS (s. diesen)³.

Sergios von Rîsch'ainâ (Resaina).

Die Echtheit der Bruchstücke dieses syrischen Autors und Übersetzers (gest. 526 n. Chr.), die AL-RÂZÎ überliefert, steht durchaus dahin; er war übrigens von Beruf nicht Alchemist, sondern Arzt⁴.

Seth.

Die Bezeichnung von Eisen oder Kupfer als „Knochen des SETH“, die noch PLUTARCH in der Schrift über „Isis und Osiris“ anführt⁵, geht darauf zurück, daß SETH, den schon die Pyramidentexte als Gegner des OSIRIS und HORUS kennen, oft als chthonischer Gott aufgefaßt wird⁶.

Sibyllinische Orakel.

Dieses Werk dürfte, soweit ein Hauptteil des 3. Buches in Betracht kommt, in vorchristlicher Zeit abgefaßt sein, im übrigen aber nach Einigen im 1.—2., nach Anderen im 1.—3. Jahrh. n. Chr.; es vereinigt daher sehr verschiedene, zum Teil allerdings recht alte, jüdische und christliche Züge, die der Zeit nach dem Freiheitskampfe der Makkabäer bis gegen 200 oder 300 angehören⁷. Hingewiesen sei auf die Namenrätsel und die Bezeichnung der Namen durch die Summe der Zahlenwerte ihrer Buchstaben⁸, sowie auf die Vision der „verzückten“ tiburtinischen Sibylle von einer Anzahl Sonnen, verschieden an Farbe und Glanz, die die kommenden Weltalter bedeuten⁹.

Das Wort Sibylle übernahmen die Griechen wohl samt der Gestalt der Seherin aus dem Orient, doch ist sein Ursprung noch nicht sicher festgestellt¹⁰.

Siebentägige Woche.

Die Bekanntschaft der alten Babylonier mit der 7tägigen Woche, der „Planetenwoche“, an der auf gewisse Anzeichen hin noch EISLER¹¹ und SCHNEIDER¹²

¹ DOMBART, PW. IIA, 1582; FLUSS, ebenda 1994, 1999.

² GREGOROVIVUS, „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“, ed. SCHILLMANN (Dresden 1926) II, 573. Vgl. das Register II, 1513. — ³ HAUTSCH, PW. IIA, 1586.

⁴ RUSKA, „Dtsch. Lit.-Ztg.“ 1923, 119; „Tab. Smar.“ 39. — ⁵ Kap. 62.

⁶ KEES, PW. IIA, 1914; Ro. V, 1445ff.

⁷ RZACH, PW. IIA, 2117ff. SEELIGER, Ro. VI, 414, vgl. auch IV, 790.

⁸ RZACH, a. a. O. 2147. — ⁹ Ebenda 2171ff. — ¹⁰ Ebenda 2075. — ¹¹ „Weltenmantel“ 304.

¹² „Die Kulturleistungen der Menschheit“ (Leipzig 1927); „M. G. M.“ XXVI, 317 (1927).

v. Lippmann, Alchemie. Band II.

festzuhalten scheinen, ist bisher nicht erwiesen, während bloße 7tägige Fristen allerdings schon seit sehr früher Zeit in Gebrauch standen und vermutlich mit der Teilung des Mondumlaufes von 28 Tagen in 4 Viertel von 7 Tagen zusammenhängen¹. Das erste Auftauchen der 7tägigen Woche ist auf etwa 200 v. Chr. anzusetzen und erfolgte wahrscheinlich in Alexandria; seine Spuren erhielten sich noch in den ZAUBERPAPYRI, die sie mit der „siebengewandigen ISIS“ (ἑπτástolos, heptástolos) in Verbindung bringen und die 7 Gewänder durch die 7 griechischen Vokale α, ε, η, ι, ο, υ, ω bezeichnen, ferner auch mit den 28 „Mondhäusern“ (den „Stationen“, in denen der Mond an den einzelnen Tagen seines Umlaufes „steht“, die öfters α, εε, ηηη, ιιι, οοοοο, υυυυυ, ωωωωωωω geschrieben werden [was 1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 = 28, die Tageszahl des Mondmonats, ausmacht]². Noch später, wohl erst gegen 100 v. Chr., erfolgte die Zuteilung der 7 Planeten, deren 5 „kleine“ jene neue Reihenfolge einnehmen, die zuerst in der dem PLATON zugeschriebenen „Epinomis“ vorkommt und direkt oder indirekt auf orientalische Quellen zurückgeht³.

In Rom wird die 7tägige Woche im Laufe des 1. Jahrh. v. Chr. bekannt; TIBULL (gest. 19 v. Chr.)⁴, HORAZ (65 v. Chr. bis 8 n. Chr.)⁵ und vollends IUVENAL (gest. nach 130 n. Chr.)⁶ kennen sie und erwähnen den Sabbat als einen Tag, an dem man nichts unternehmen soll, da er jener des unheilbringenden KRONOS ist⁷, der als identisch mit JEHOVAH, dem Gotte der Juden, gilt. Zu Beginn unserer Zeitrechnung, so sagt ED. MEYER⁸, war aber dieser alte Weltherrscher abgetan, der neue wurde dem mit APOLLON identifizierten Sonnengotte gleichgesetzt, und so ist die Einführung der κυριακή (kyriaké), des „Tages des Herrn“, des Sonntages, schon zu den ältesten Ordnungen der christlichen Gemeinden gehörig⁹ und erlangte zugleich mit dem Christentume sehr allgemeine Verbreitung.

Offiziell griff die Planetenwoche im römischen Reiche allerdings nur ganz allmählich durch, entscheidend nicht vor dem 2. Jahrh. n. Chr., und erst im Laufe des 3. heißt es in den „CARMINA COMMODIANI“, derzeit seien die alten Heidengötter nur mehr „septizonio fortes“, d. h. tauglich für die 7tägige Woche, als Namengeber ihrer Einzeltage¹⁰. In den Provinzen erfolgte ihre Einführung ebenfalls nur nach und nach; die sog. Planetenvasen der Maasgegend von etwa 200 zeigen z. B. bereits die Wochentagsgötter, jedoch in einheimischen Gestalten, so daß die dortigen germanischen Völker die Planetenwoche schon in heidnischer Zeit übernommen haben dürften¹¹. Die Benennung der 7 Tage nach den Planeten und den antiken Göttern erregte übrigens auch in manchen christlichen Kreisen immer wieder großen Anstoß, so z. B. lehnte sie noch im 7. Jahrh. der HL. ISIDORUS, Erzbischof von Sevilla, unbedingt ab¹².

Eine sog. „große Woche“, $7 \times 7 = 49$, galt nach hellenistischer Vorstellung als „Symbol der Ewigkeit“, und demgemäß ein Name mit 49 Vokalen (nach Art der

¹ REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“ 175. — Vgl. auch die sieben Schöpfungstage der Bibel sowie die Angaben unter „Siebenzahl“. — ² Ebenda, a. a. O.; DOMBART, PW. II A, 1582. — ³ Dieselben, a. a. O.; EISLER, a. a. O. Die „Epinomis“ soll von PLATONS Schüler PHILIPPOS VON OPUS verfaßt sein. — ⁴ I, 3, 18. — ⁵ „Satiren“ I, 9, 70. — ⁶ XIV, 96 ff.

⁷ ED. MEYER, „Christ.“ II, 355. — ⁸ Ebenda III, 243 ff.

⁹ S. die „Briefe“ des jüngeren PLINIUS: 96, 7.

¹⁰ DOMBART, a. a. O. — ¹¹ NILSSON, „A. Rel.“ XXIII, 182 (1925); vgl. XIX, 118 (1921).

¹² THORNDIKE I, 633.

endlosen, in den ZAUBERPAPYRI vorkommenden) als Symbol der ISIS in ihrer Eigenschaft als Universal- und Weltengöttin¹.

Siebenzahl.

Die ehemalige Annahme, die Wertschätzung und Verehrung der Siebenzahl stamme aus Indien und hänge mit dem dort uralten Planetendienste zusammen, ist als durchaus haltlos fallen zu lassen. Die VEDEN bestätigen sie nicht, denn die Stelle vom Fahren des „Wagens der Zeit“ auf 7 Rädern mit 7 Naben (= den 7 Planeten?) ist nicht beweisend, da sie dem späten und auch in jüngerer Zeit noch durch vielfache Einschiebungen abgeänderten „ATHARVA-VEDA“ angehört². Zur Zeit der „BRÄHMANA-TEXTE“ (um 1000 v. Chr.) ist zwar die Siebenzahl bekannt, aber die 7 Rishis, d. s. priesterliche Vorfahren, werden mit den 7 Sternen des Großen Bären in Verbindung gebracht und nicht mit den Planeten, über deren Zahl und Wesen das äußerst geringe und dürftige astronomische Wissen noch nichts Näheres auszusagen vermag³. Auch in einem vorbuddhistischen Opferritual macht sich die Siebenzahl der Priester als künstliche und gezwungene Zutat eines späteren Bearbeiters kenntlich⁴.

Außerordentlich alt ist hingegen die Bedeutung der Siebenzahl in Babylonien, ohne daß sich jedoch eine bestimmte Erklärung hierfür angeben ließe. Die einen verweisen darauf, daß in der Reihe von 1—10 allein 7 zugleich eine Primzahl und kein Faktor einer der anderen Ziffern ist, und daß die Summe der 7 ersten Zahlen 28 beträgt, d. i. die Anzahl der Tage des Mondmonates⁵. Andere erinnern daran, daß in Babylon zur Zeit der sommerlichen Sonnenwende von den 12 Tierkreiszeichen 7 über dem Horizont stehen und daß der halbe Mondumlauf von $14 = 2 \times 7$ Tagen den 14 Nothelfern entspricht, die nach alten mythologischen Lehren NERGAL bei der Fahrt in die Unterwelt begleiten⁶. Noch andere heben hervor, daß viele unter den auffälligsten Sternbildern gerade 7 besonders große Sterne zeigen⁷. Ob irgendeine dieser Beziehungen wirklich in Betracht kommt, steht dahin; sicher ist aber, daß die Rolle der Siebenzahl nicht auf die der 7 Planeten zurückgeht, vielmehr die weitaus ältere ist; denn die keineswegs naheliegende Zusammenfassung der 5 Wandelsterne mit Sonne und Mond erfolgte nicht vor dem 10., vielleicht sogar nicht vor dem 8. Jahrh. v. Chr.⁸, während zahlreiche Angaben über die Siebenzahl schon zur Zeit GUDEAS (um 2600) feststehen und von noch weit früheren Epochen her überliefert werden. Aus Inschriften und Urkunden, namentlich aus religiösen und magischen Texten, seien angeführt: 7 große Götter, deren Sinnbild die Plejaden sind⁹; das von GUDEA erbaute Haus der 7 Himmelszonen¹⁰; 7 Stockwerke des Weltberges¹¹; 7 Mauern und Tore des Totenreiches¹²; 7 Gewänder der ISTAR¹³; 7 Namen der LABARTU¹⁴; 7 Altäre und Opferbehälter¹⁵; 7 Dämonen¹⁶; 7 Zauberbrote und Gesetzestafeln¹⁷; 7 älteste Städte und deren

¹ STEGEMANN, a. a. O. 225. — ² TROJE, „A. Rel.“ XXII, 92 (1924).

³ OLDENBERG, „Weltanschauung . . .“ 49, 45, 233. — ⁴ TROJE, a. a. O. 90ff., 110.

⁵ KARPINSKI, „Mathematik des Nikomachos von Gerasa“ (New York 1926), 104, 106. Dieser Autor lebte um 200 n. Chr. — ⁶ BISCHOFF, „Mystik und Magie der Zahlen“ (Berlin 1920) 35, 204, 208; 222. — ⁷ DINGLER, „A. Nat.“ XI, 265, 344 (1929).

⁸ ED. MEYER, „Christ.“ II, 55, 373. MEISSNER II, 404. DORNSEIFF 44. — ⁹ MEISSNER, II, 6, 26. — ¹⁰ Ebenda I, 310ff.

¹¹ Ebenda II, 111. — ¹² Ebenda II, 144. — ¹³ Ebenda II, 144, 183. — ¹⁴ Ebenda II, 223.

¹⁵ Ebenda II, 239. — ¹⁶ Ebenda II, 186, 199, 220. — ¹⁷ Ebenda II, 196, 236.

7 Weisen¹; 7 tägige Fristen, u. a. bei der Sintflut und auch in der Medizin²; 7 Himmel (erst neubabylonisch?)³. Erinnert sei auch an die merkwürdigen Siegelzylinder, die eine mystische Hand mit 7 Fingern zeigen⁴.

Nach Griechenland gelangte DIELS zufolge die Verehrung der Siebenzahl, wohl zusammen mit jener des APOLLON, aus dem Orient, war um 700 in Delphi anerkannt, wird zuerst in der angeblichen Elegie des SOLON (um 600?) ausdrücklich erwähnt, und von Delphi aus weiter verbreitet, später u. a. durch die Pythagoreer⁵. Aus der Zeit, die zwischen der Wirksamkeit SOLONS und jener der letzteren lag, sollte nach ROSCHER die dem HIPPOKRATES beigelegte Abhandlung über die Siebenzahl herrühren, als ein „Bruchstück altionischer Kosmologie“⁶; DIELS setzt jedoch diese „Spielerei eines Hippokratikers“ in die zweite Hälfte des 4. Jahrh. herab⁷, und die damaligen Schriften der Schule legen in der Tat der Siebenzahl hohe Wichtigkeit bei, z. B. für den Eintritt der Krisen am 7. Krankheitstage⁸. Weit jünger, als man früher annahm, sind auch die Berichte der Pythagoreer, besonders des PHILOLAOS (um 350; s. diesen); in ihnen tritt die Zahl 7 wegen ihrer Sonderstellung in der Zahlenreihe als „unfruchtbar und darin der jungfräulichen Göttin ATHENE vergleichbar“ auf, ist maßgebend für die 7 Töne und Planeten, für die himmlischen und irdischen Gleichgewichte, für die Sphärenharmonie und die Gesundheit usf., ja wird sogar „Regent des Weltalls“ zubenannt. Diese Anschauungen bleiben in der gesamten Folgezeit lebendig; mit Berufung auf die Pythagoreer lehrt noch CICERO: „Die Siebenzahl ist Wesen und Grundlage des ganzen menschlichen Lebens, . . . sie ist der Weltknoten (omnium rerum nodus)“⁹; PHILON (um Beginn unserer Zeitrechnung) führt wiederholt den Vergleich der ATHENE mit der „stets jungfräulichen und kinderlosen Siebenzahl“ an und versichert, „daß an ihr die Natur ihre Freude hat“¹⁰; AULUS GELLIUS (um 150 n. Chr.) verbreitet sich über die Bedeutung der Siebenzahl, namentlich auch für die Stufenjahre, u. a. das so gefährliche 63.¹¹; NONNOS (um 400) schmückt das verderbliche Halsband der HARMONIA mit den 7, den bössartigen Planeten zugehörigen Edelsteinen¹²; der gleichzeitige oder noch etwas jüngere MAKROBIUS erörtert den Einfluß der Siebenzahl im „Traum des Scipio“¹³ usf. usf.

Teils auf antike, teils auf orientalische Einflüsse gehen u. a. zurück: die 7 Gewänder des MITHRAS-Dienstes, die den 7 Sphären, und die 7 Bäume, die den 7 Planeten entsprechen¹⁴; die 7 „Paläste des Himmels“, d. s. die Planetenhäuser¹⁵; die 7 Himmel, 7 Tugenden, 7 Hirten und 7 Vorgeburten des Messias¹⁶; die 7 Jungfrauen, die im „PROTEVANGELIUM IACOBI“ (verfaßt um 150 n. Chr.) den neuen

¹ MEISSNER, II, 206. — ² Ebenda II, 93, 94, 150, 188, 192, 194; 117; 312.

³ Ebenda II, 108. — ⁴ EISLER, „Weltenmantel“ 303.

⁵ DIELS, „Antike Technik“ (Leipzig 1920), 25.

⁶ „Die hippokratische Schrift von der Siebenzahl“ (Paderborn 1913); vgl. GÜNTHER, „M. G. M.“ XIX, 112 (1920). — ⁷ Vgl. SUDHOFF, „M. G. M.“ XVIII, 326 (1919).

⁸ STICKER, „A. Med.“ XXII, 333 (1930). — ⁹ SUDHOFF, „A. Med.“ XXI, 19 (1929). Den Menschen sollen die vier Elemente des Leibes nebst den drei Kräften der Seele aufbauen. — ¹⁰ Übers. COHN III, 19, 21; V, 241 (Breslau 1919 u. 1929).

¹¹ NEUBURGER, „Arch.“ VI, 7 (1925). — 63 ist das Produkt der schon an sich sehr verdächtigen Zahlen 7 und 9!

¹² „Dionysiaka“ V, 135ff. — ¹³ I, 5ff. — ¹⁴ EISLER, „Weltenmantel“ 293, 472.

¹⁵ Ebenda 206. — ¹⁶ EISLER, „Orph.-Dionys.“ 307, 308; 355, 356.

Tempelvorhang mit 7 verschiedenen Garnen nähen sollen, von denen der HL. MARIA die beiden edelsten zufallen, das echt purpur- und das scharlachfarbige¹.

Bei den Arabern standen in hohem Ansehen: die 7 Planeten nebst ihren 7 Temperamenten, 7 Engeln und 7 Dämonen, die auch als „Könige“ in verschiedenen Farben (gold, weiß, rot, . . .) dargestellt wurden; die 7 heilbringenden Verse; die 7 himmlischen Thronträger; die 7 Namen Allahs, deren „höchster“ 7 Buchstaben zählt, und die auch seine 7 Siegel heißen². Auch der Seele wurden 7 wesentliche Eigenschaften zugeschrieben, und demgemäß bespricht noch AL-IDRISI in seiner (bald nach 1150 verfaßten) „Arzneimittellehre“ die 7 Kräfte der Pflanzenseele³.

Betreffs der Fortdauer abergläubischer Ansichten und Meinungen, die sich an die Siebenzahl knüpfen, bis auf die heutige Zeit vgl. u. a. STEPLINGERS „Antike und moderne Volksmedizin“⁴.

Siglen (Sigel).

Siglen, d. s. singulae litterae (wörtlich: einzelne Buchstaben oder Zeichen), dienen in griechischen Inschriften, namentlich solchen der späteren Zeit, zur abgekürzten Wiedergabe von Zahlen, Werten, Münzen, Maßen, Gewichten usf. Sehr häufig begegnet man ihnen schon seit dem 1. Jahrh. v. Chr. in den Papyri, und weiterhin finden sie auch Anwendung in der Mathematik, Astronomie, Astrologie, Alchemie, wie z. B. ζ für $\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$ (Helios, Sonne) und ζ für $\sigma\epsilon\lambda\eta\eta$ (Selene, Mond)⁵. Aus derlei Siglen gingen in der Folgezeit die Zeichen für Planeten und Metalle hervor.

Signaturen.

Über die so wichtige Lehre von den Signaturen, d. h. den angeblichen Bedeutungen von Aussehen und Ähnlichkeiten, Farben und Gestalten der Naturgegenstände für ihre innere Beschaffenheit und Wirksamkeit, s. SCHLEGELS „Religion der Arznei, Signaturenlehre als Wissenschaft“⁶ und STEPLINGERS „Antike und moderne Volksmedizin“⁷.

Silber.

In Ägypten ist während des alten Reiches (3000—2500) das Silber selten und kostbar, heißt „nub het“ = „weißes Gold“ und kommt anscheinend aus Asien⁸; gegen Ende des mittleren Reiches (2200—1800) ist es reichlicher vorhanden, denn es wird bereits ein „Vorsteher des Silberhauses“ erwähnt⁹; im neuen Reiche (1600 bis 1100) bezieht man große Mengen aus oder über Syrien, die jährlichen Abgaben der „Untertanen“ der Tempel von Theben, Heliopolis und Memphis betragen 998, 51 und 9 kg, und silberne Grabbeigaben werden aus den Gräften gestohlen¹⁰.

Bei den Sumerern in Ur scheint gegen 3000 v. Chr. Silber (gu-bab-bas, gu) weniger verbreitet als Gold gewesen zu sein; bald darauf aber dient es schon

¹ HENNECKE, „Neutestamentliche Apokryphen“ (Tübingen 1904), 58.

² WINKLER, a. a. O. 72, 96 ff., 136. Erinnerung sei an die sieben Siegel des rechtskräftigen römischen Testaments, des Buches in der „APOKALYPSE IOHANNIS“ und der aramäischen Zauberschalen (ebenda 114). — ³ MEYERHOF, „A. Nat.“ XXI, 227 (1930).

⁴ Leipzig 1925, 112. — ⁵ BILABEL, PW. IIA, 2280 ff., 2294 ff., 2314; 2302, 2304.

⁶ Leipzig 1922. — ⁷ Leipzig 1925, 79.

⁸ ERMAN u. RANKE, 551; A. WIEDEMANN, 344.

⁹ ERMAN u. RANKE, 559. — ¹⁰ Ebenda 551; 341; 127, 128.

„abgewogen“ als Geld, man verfertigt schöne Geräte, Schmucksachen sowie Tierfiguren, und gegen 2000 liefern die Gebirge Elams und Kilikiens so viel des Metalles, daß das Wertverhältnis von Gold zu Silber auf 1:8 sinkt¹. Die Bruchstücke eines sumerischen Gesetzbuches bestimmen auch die Begleichung von Strafzahlungen und Entschädigungen „in Silber“². In Babylon führt schon vor 3000, wohl noch zu akkadischer Zeit, die Gemahlin des Gottes MARDUK den Beinamen Sarpanitu = die Silberglänzende (Silber = sarpu oder kaspu)³, und SINGASCHID von Uruk setzt als Preis für 10 Minen Kupfer [rund 5 kg] 1 Sekel [8,4 g] Silber fest⁴, was einem Wertverhältnisse von Silber zu Kupfer = 1:6,18 entspricht. Um 3000 erhalten die Vornehmen prächtige silberne Grabbeigaben, deren schönstes Beispiel die wundervoll gravierte Vase des ENTEMEMA darstellt⁵, und eine Urkunde erwähnt „geläutertes Silber“ und in Silber zahlbare Schuldbeträge⁶. Etwa 2850 eroberte SARGON I. das „Silbergebirge“, d. i. den kleinasiatischen Taurus, und entschädigte eine Anzahl seiner Untertanen für die Wegnahme von Grundstücken in Kupfer und Silber⁷. Zur Zeit GUDEAS, um 2600, kommt Silber „aus den Bergen“⁸, und um 2000, unter der Regierung HAMMURAPIS, ist es in Masse vorhanden: die Steuern werden in Silber eingehoben, bei Verspätungen mit entsprechenden Zuschlägen⁹, Käufe (die nur bei schriftlichem Abschlusse rechtsgültig sind) in Silber beglichen¹⁰, Gehälter und Solde, Löhne und Entschädigungen, aber auch Bestechungen der Beamten in Silber ausbezahlt¹¹; die Ärzte erhalten für geglückte große und kleine Operationen an Vornehmen 10 und 5 Sekel Silber, an Bürgern 5 und 3, an Sklaven 3 und 2, sind aber bei unglücklichem Ausfalle weitgehend ersatzpflichtig und verlieren unter Umständen die Hand; den Tierärzten steht für die Behandlung eines Rindes oder Esels $\frac{1}{6}$ Sekel Silber zu¹² usf. Der Zinsfuß für Darlehen in Silber betrug 20%, zuweilen sogar 25—33% und das Wertverhältnis von Silber zu Gold 6:1¹³. Seit 2000 begann der Wert des reichlich zugeführten Silbers allmählich immer weiter zu fallen, und zugleich setzte ein Steigen aller Preise ein, dessen andauernde Bekämpfung durch gesetzliche Vorschriften und Höchstpreise vergeblich blieb, da diese nur Betrug und Schleichhandel förderten¹⁴. Im 13. Jahrh. berichten die „AMARNA-BRIEFE“ vom Waschen, Schmelzen und Läutern der Erze und des Metalles, sowie von der Gewinnung „feinen“ und „extrafeinen“ Silbers in Barren, Ringen mit amtlichem Stempel sowie als Draht und als Hack Silber; der Verlust beim Läutern (Umschmelzen?) wird auf 3% angegeben¹⁵. Zur neubabylonischen Zeit, z. B. unter SARGON II. um 720, erfahren wir, daß die Beamten u. a. 1—10 Minen Silber an Gehalt bezogen¹⁶, — 1 Talent (30,3 kg) hatte 60 Minen (0,5 kg) zu 60 Sekel (8,4 g)¹⁷ —, daß höfische Angestellte Silber aus den Schatzhäusern des Königs und der Königinmutter stahlen¹⁸, daß man Frauen gegen Barzahlung in Silber einhandelte, und daß ein Bruder so seine Schwester verkaufte¹⁹. Unter NEBUKADNEZAR II. (604 bis 562) kam Frauenkauf zwar noch vor, zumeist aber war bereits die Mitgift

¹ ORTH, PW. XII, 112; WOOLLEY, 30ff., 35. — ² MEISSNER I, 150.

³ Ebenda II, 16. — ⁴ Ebenda I, 360.

⁵ Ebenda I, 427, 272. — ⁶ Ebenda I, 174, 175. — ⁷ Ebenda I, 25, 346; 66. — ⁸ Ebenda I, 53, 346. — ⁹ Ebenda I, 124ff. — ¹⁰ Ebenda I, 154, 160. — ¹¹ Ebenda I, 86; 163, 157, 162, 163; 58. — ¹² Ebenda II, 286. — ¹³ Ebenda I, 156, 364; 363. — ¹⁴ Ebenda I, 361ff., 367.

¹⁵ Ebenda I, 346, 269. — ¹⁶ Ebenda I, 135, 143. — ¹⁷ Ebenda I, 357.

¹⁸ Ebenda I, 137. — ¹⁹ Ebenda I, 180, 181.

üblich geworden¹; mit Silber ließ dieser König die Untersätze der Götterbilder und die Tore der Tempel beschlagen, auch besaßen diese silberne Geräte aller Art, vom Salznopf bis zum Weinhaß, und forderten Silber als „Liebessold“ für ihre Hierodulen². Beim Abhalten von Gebeten und beim Dank für deren Erfüllung hatte der Gläubige Silber als Opfergabe darzubringen, denn „einem hohen Herrn naht man nicht mit leeren Händen“; das galt auch betreffs des Königs, der selbst wieder beim Opfer den alten Ritualspruch vorträgt: „Mein Ruf glänze im Munde der Menschen wie Silber.“³ Ein Gesetz bestimmt, noch in den überlieferten sumerischen Ausdrücken, Strafzahlungen in Silber, von dem minder- und vollwertiges, weißes, geläutertes und „akkadisches“ in Barren und gewogenen Stücken erwähnt wird⁴, und ein Vertrag setzt als Pacht für einen Fischteich 30 Minen guten Silbers fest, mit 10 Minen Buße für jeden unterschlagenen Fisch⁵. König NABONID (555—538) stiftete dem Gotte MARDUK zu Neujahr 5 Talente Gold und 100 Talente Silber⁶; das Wertverhältnis beider Metalle war damals 1:13 (vorher längere Zeit 1:10), und die verschiedenen Provinzen führten jährlich zwischen 15 und 200 Talenten Silber an den Hof ab; noch als persische Provinz (seit 538) brachte Babylon jährlich 1000 Talente ein⁷.

Im alten Assyrien tritt Silber schon frühzeitig an die Stelle des Bleis und wird als Draht und dünnes Blech, in Ringen und Stücken sowie als Hacksilber „dargewogen“, auch „auf Reinheit geprüft“ und demgemäß abgestempelt; zahlreiche Funde bezeugen die kultische und gewerbliche Verwertung⁸. Unter RIMSIN (1943—1926) verkauften die Oberpriester ihre (Natural-?) Einnahmen gegen Silber, was aber auch weit später noch öfters vorkam⁹. Auch in jüngerer Zeit wird Silber zur Verzierung von Waffen und Pferdegeschirr, „in Beutel gefüllt“, sowie als Kaufgeld für Frauen oft erwähnt, und beim Tode einer Braut ist es daher zurückzugeben¹⁰. Der übliche Zinssatz für Darlehen betrug meist 25% und mehr und ging erst stark zurück, als SALMANASSAR III. (859—823) das „Silbergebirge Tunni“ (im Taurus) eroberte¹¹; auch bei den Feldzügen in Armenien wurden große Mengen Edelmetalle erbeutet, so einmal allein 33 silberne Götterwagen¹².

Reich an Silber waren die Hettiter, bei denen um 1400 das Wertverhältnis von Silber zu Kupfer 1:240 betrug¹³. — Auf welchen Wegen und durch welche Vermittlungen die Völker Vorderasiens jenes Silber empfangen, das die Phönizier seit dem 2. Jahrtausend aus Spanien in steigenden Mengen nach dem Orient brachten¹⁴, steht noch dahin.

Den Indern war in der älteren vedischen Zeit das Silber unbekannt und wird bei ihnen erst in der jüngeren als „weißliches Gold“ und später unter dem Namen rajas erwähnt¹⁵; in den „BRÄHMANA-TEXTEN“ (um 1000 v. Chr.) verleiht Silber, „das Weiße“, Kraft und Tüchtigkeit und gleicht ebenso dem Monde wie das Gold der Sonne¹⁶. — Die Perser, deren Land reich an fast allen Metallen ist, besaßen auch Silber von altersher und schrieben dem mythischen Schah DSCHEM-

¹ MEISSNER I, 170ff., 402. — ² Ebenda I, 306; II, 78, 92.

³ Ebenda II, 79, 239. — ⁴ Ebenda I, 173ff., 356. — ⁵ Ebenda I, 227. — ⁶ Ebenda II, 86.

⁷ Ebenda I, 364, 142, 130. — ⁸ Ebenda I, 356. Vgl. „Orient. Lit.-Ztg.“ 1912, 24ff., 145ff. — ⁹ Ebenda II, 58. — ¹⁰ Ebenda I, 259, 177. — ¹¹ Ebenda I, 37, 346, 371.

¹² Ebenda II, 73. — ¹³ ED. MEYER, „Gesch.“ II (1), 517. — ¹⁴ BLÜMNER, PW. III A, 14.

¹⁵ ZIMMER 52, 53; 53, 56, 101. — ¹⁶ OLDENBERG, „Weltanschauung . . .“ 90, 35.

SCHID seine Auffindung zu, dem DAHHÄK die erste Münzprägung, und dem KAIKÄWUS die Verwendung zum Aufbaue eines der 7 Stockwerke des angeblich von ihm errichteten babylonischen Turmes¹. Nach der Eroberung Persiens durch die Araber beuteten diese die ertragreichen Gruben zu Isfahân aus, doch waren sie schon im 9. Jahrh. erschöpft, und da auch der Abbau der in Afghanistan gelegenen wegen Holz mangels aufhören mußte, verlegte das Kalifat die Hauptförderung an den Hindukusch².

Auf Kreta besaß man während der früh-minoischen Zeit (3000—2000) Waffen und Toilettengeräte, nicht aber Gefäße aus Silber, die vielmehr erst in der mittleren (2000—1600) auftauchen³; kretische Beutestücke aus dieser und der späten Periode (1600—1250) sind die mykenischen Funde⁴, und die mykenische Kunst bleibt dann unter dem Einflusse der kretischen bis zur Unterwerfung der Insel durch festländische Achäer⁵. Die Welt HOMERS ist bereits eine nachmykenische⁶.

Münzen prägte man in Griechenland zuerst im 7. Jahrh. zu Ägina, vermutlich in Nachahmung kleinasiatischer (lydischer?), und das Wertverhältnis von Gold zu Silber betrug damals $13\frac{1}{3}:17$; Alybe am Pontus ist als angebliche Bezugsquelle des Silbers mehr als fraglich⁸, und Laurion, dessen Bleierz bis 3% Silber führen⁹, kann erst für jene spätere Periode in Betracht kommen, über die AISCHYLOS (gest. 456) von den Athenern sagt: „Silber quillt in ihren Bergen, Erdenschoßes reicher Schatz“¹⁰.

Zu Rom wurde Silber nicht vor 270 v. Chr. geprägt¹¹; seit Beginn der Kaiserzeit soll der Balkan nicht unerhebliche Mengen dahin geliefert haben, und in der Tat kamen ziemlich reichhaltige Erze im Gebiete des heutigen Bosniens und Serbiens an Orten vor, zu denen aus Lissus (Alessio in Albanien) gute Straßen führten¹².

Über die Namen des Silbers und anderer Metalle in zahlreichen Sprachen gab schon GRIMM in seiner „Geschichte der deutschen Sprache“ eine sehr lehrreiche Zusammenstellung¹³, die auch Ursprünge und Verwandtschaften näher erörtert; die Etymologie des deutschen Wortes Silber ist bisher nicht einwandfrei aufgeklärt.

Betreffs der ältesten Geschichte des Silbers in Amerika s. die ausführliche Arbeit PAOLIS über Gewinnung und Verarbeitung der Metalle in den spanischen Kolonien¹⁴.

Simon Magus.

Dieser für die Geschichte aller Geheimwissenschaften so wichtige „Erzvater aller Ketzerei“, dessen die „APOSTELGESCHICHTE“, die apokryphen „PETRUS-AKTEN“, die „Widerlegung aller Ketzereien“ des HIPPOLYTOS und die Schriften des sog. CLEMENS ROMANUS gedenken, soll in Rom unter Kaiser CLAUDIUS (41 bis 54) aufgetreten sein¹⁵. CLEMENS, dessen romanartige Schrift (aus Erzählungen von etwa 200) um 250 entstand und um 300 weiter umgearbeitet wurde¹⁶, stellt

¹ THA⁴ALIBI, a. a. O. 12, 22; 165. — ⁸ MEZ, 416.

³ KARO, PW. XI, 1748, 1801; 1758. — ⁴ Ebenda 1767, 1775, 1779, 1780. — ⁵ Ebenda 1774ff. — ⁶ Ebenda 1796. — ⁷ REGLING, PW. III A, 23. — ⁸ HOMER nennt im sog. „Schiffskatalog“ der „Ilias“ Alybe „das Geburtsland glänzenden Silbers“, doch ist dieses ganze Verzeichnis später Einschiebung verdächtig. — ⁹ BLÜMNER, PW. III A, 14.

¹⁰ „Perser“, Vers 218. — ¹¹ BLÜMNER, a. a. O. — ¹² FLUSS, PW. XIII, 733.

¹³ a. a. O. 224. — ¹⁴ „Arch.“ VII, 95ff.; VIII, 200, 364. Register: ebenda, 375, 496.

¹⁵ LEITZMANN, PW. III A, 180. — HIPPOLYTOS, a. a. O. 253.

¹⁶ Vgl. SCHMIDT, „Studien zu den Pseudo-Clementinen“ (Leipzig 1929).

ihn als eine Art reisenden Magiers hin; in der Tat gab er sich aber als Religionsstifter, als göttlicher Träger einer erlösenden Urmacht, als Besitzer wunderwirkender Zauberkräfte sowie einer Heilslehre, der Gnosis, die solche verleiht. Tiefere Einwirkung griechischer Ideen ist nicht bei ihm nachweisbar, und seine HELENA hat nichts mit der Homerischen gemein¹; sie trägt vielleicht eher gewisse Züge der orientalischen SELENE und ISTAR².

Die Dauer seiner Nachwirkung bezeugt u. a. die Tatsache, daß noch ABRAHAM A SANTA CLARA ihn im „Narrenspiegel“ von 1709 als „Zauberei-Narr“ auftreten läßt, der durch seinen Hochmut Gott herausforderte und durch ihn ins Verderben gestürzt wurde³.

Skymnos von Chios.

Dieser Dichter, der Zinn wie Gold aus dem Sande spanischer Flüsse gewinnen läßt, lebte um 185 v. Chr.⁴.

Sol invictus.

Die alchemistische Bezeichnung des Goldes als „sol invictus“, als „unüberwindlichen Herrn der Welt“, geht auf die Tatsache zurück, daß der Kaiser AURELIANUS, als er 273 Palmyra erobert hatte, nach orientalischem Brauche die Sonne zum Reichsgott erhob, und zwar unter dem obigen Titel⁵. Das sol (Sonne) des „sol invictus“ wurde, wie bei den Alchemisten üblich, mit Gold gleichgesetzt.

Soma-Sema.

Das Wortspiel *σῶμα-σῆμα*, das den Leib (*sóma*) als Grabmal (*séma*) bezeichnet, nämlich als das der Seele, und das späterhin unzählige Male zitiert wird, mit Vorliebe aus PHILON⁶, stammt nicht von diesem, sondern von PLATON, der es in den Dialogen „Gorgias“ und „Kratylos“ vorbringt⁷.

Sonne — Saturn.

Die für Astrologie und Alchemie wichtige, anscheinend so unerklärliche gegenseitige Stellvertretung, ja Gleichsetzung der beiden Weltkörper entspringt der babylonischen Anschauung, daß es die nämliche Gottheit sei, die sich in den zwei mächtigsten Gestirnen offenbare, in dem des Tages, der Sonne, und in dem der Nacht, dem Kronos⁸; daher kann der gleiche Name beide bezeichnen, und der Sonnen-, Himmels-, Jahres- und Lichtgott BEL (HELIOS) wird mit KRONOS identifiziert, oder (wie später auch bei den Syrern) als KRONOS-HELIOS mit ihm vereinigt⁹. Letzterer wiederum gilt für dieselbe Gottheit wie der iranische Licht- und Zeitgott ZARVÂN oder ZERVÂN AKARANA, der die unendliche Zeit als das Urprinzip verkörpert¹⁰, und diese Meinung bleibt für das ganze semitische Sprachgebiet maßgebend¹¹; sie gibt den Anlaß zur Gleichsetzung des Zeitgottes *Χρόνος* (CHRONOS) mit KRONOS, dem Vater des ZEUS, die in Griechenland schon seit

¹ ED. MEYER, „Christ.“ III, 277 ff. — ² EISLER, „Weltenmantel“ 478. — ³ a. a. O. 418.

⁴ WELLMANN, „Georgika . . .“ 15. — ⁵ STEPLINGER, „Antiker Aberglaube“ 97.

⁶ Übers. COHN (Breslau 1919) III, 52. — ⁷ 493 a und 400 b.

⁸ BOLL, PW. XI, 346, 2000, 2011. „A. Rel.“ XIX, 345 (1921).

⁹ BOLL, ebenda; REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“ 179 ff., 188.

¹⁰ ED. MEYER, „Christ.“ II, 83. — ¹¹ REITZENSTEIN, a. a. O. 177.

dem 7. und 6. Jahrh. üblich und ganz allgemein verbreitet war¹ und ihrerseits wieder die Folge hatte, daß bei den Römern SATURNUS zum Gotte der Zeit gestempelt wurde. Noch PTOLEMAIOS berichtet (um 150 n. Chr.) im „Tetrabiblos“, daß die Orientalen Saturn und die Sonne unter dem Namen Mithras verehren, und daß betreffs der Eltern Saturn und die Sonne stets den Vater bezeichnen².

Die nahe Verwandtschaft, ja Identität der beiden Planeten konnte von den Alchemisten für die der ihnen zugehörigen Metalle, Blei und Gold, geltend gemacht werden.

Sophia.

Sophia, deren Namen u. a. das auch für die Alchemie sehr beachtenswerte gnostische Buch „PISTIS SOPHIA“ trägt (Pistis = Glaube), war ursprünglich die Verkörperung der göttlichen Weisheit; über die religionsgeschichtlich höchst bemerkenswerten Wandlungen, durch die aus dieser weiblich gedachten Gestalt die männliche des Hl. Geistes hervorging, belehren die Ausführungen LEISEGANGS³.

Sory.

Der Name dieser schon zur römischen Kaiserzeit oft erwähnten Substanz ist abzuleiten vom ägyptischen se-ur = das große Salz⁴.

Spiegel.

Die Spiegel, die schon in hellenistischer Zeit eine große Rolle bei magischen und mystischen Handlungen spielen, tauchen im alten Ägypten zuerst um 3000 auf, und zwar als polierte metallene, auch versilberte oder vergoldete; sie gelten lange Zeit für einen besonderen Luxus, und demgemäß heißt es noch um 2000: „Die ihr Gesicht im Wasser beschaute, hat jetzt einen Spiegel.“⁵ Gläserne Spiegel mit metallischer Folie (auch Blei oder Zinn) sind daselbst in ptolemäischer Zeit bekannt, desgleichen seit Beginn der Kaiserzeit in Rom (wie die Funde bestätigen)⁶ und werden als Handelsartikel auch in dem gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. abgefaßten „PERIPLUS“ des Roten Meeres erwähnt⁷.

Ssábier.

Da Ostarabien und Jemen im 6. Jahrh. unter persischer Herrschaft standen, kann es nicht wundernehmen, daß die Magier (Magûs) und ihre heiligen Feuer dort schon damals bekannt waren, und daß daher auch MUHAMMED von ihnen weiß, sowie von den Ssábiern (Sâpijûn); er hält diese für eine Art monotheistischer täuferischer Sekte nach Art der Mandäer, bei denen „seba“ taufen bedeutet⁸. Nach der Eroberung Persiens erkaufte die Ssábier unter Hinweis auf eine angeblich für sie sprechende Stelle des KORANS von den Arabern Duldung, und dies wiederholte sich noch mehrmals, so noch 920; um 800 hatten sie eine letzte Blüte zu verzeichnen, nach Mitte des 10. Jahrh. aber nahmen sie rasch an Zahl

¹ REITZENSTEIN, ebenda; POHLENZ, PW. XI, 1986, 1996, 2008. — ² Übers. WINKEL (Berlin 1923) I, 79; II, 13. — ³ PW. IIIA, 1019; „Die Gnosis“ (Leipzig 1924).

⁴ MEYERHOF, „Der Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo“ (Weimar 1918), 6.

⁵ SCHARF, „Reichsanzeiger“ 27. Sept. 1921.

⁶ NETOLICKA, PW. XI, 44; KISA, „Das Glas im Altertume“ (Leipzig 1908); TROWBRIDGE, „Ancient Glass“ (Illinois 1930). — ⁷ Übers. SCHROF, 220.

⁸ HOROVITZ, „Koranische Untersuchungen“ (Berlin 1926), 62, 121, 137.

ab, und gegen 1000 sollen ihrer nur mehr 40 vorhanden gewesen sein¹. Damals bezeichnete man übrigens schon seit langem sämtliche gnostische Sekten als Ssabier².

Vielerlei merkwürdige Nachrichten über sie enthält des AL-MAKRIZI „Description topographique et historique de l’Egypte“³.

Steinbuch des Aristoteles.

Aus älteren, für uns verlorenen Zusammenstellungen über Geheimkräfte, Zauberwirkungen, Anti- und Sympathien usf. der Tiere, Pflanzen, Steine und Metalle schöpften schon die Neupythagoreer und BOLOS DEMOKRITOS (um 200 v. Chr.; s. diesen), und aus deren Schriften und verwandten Kompilationen wieder ANAXILAOS AUS LARISSA (um 20 v. Chr.), XENOKRATES AUS APHRODISIAS (um 70 n. Chr.), der sog. HERMES TRISMEGISTOS (1. Jahrh. n. Chr.) und späterhin noch SEXTUS PLACITUS (5. Jahrh. n. Chr.), PSEUDO-APULEIUS und der sog. DAMIGERON (5. Jahrh.), die die Tiere, Pflanzen und Steine abhandelten. Auf Grund derartiger Vorarbeiten entstand dann um 600 in Syrien ein naturwissenschaftliches Handbuch, das man dem ARISTOTELES zuschrieb; von diesem Werk ist ein Teil das den Tieren gewidmete „BUCH DER NATURGEGENSTÄNDE“⁴ und ein anderer das „STEINBUCH DES ARISTOTELES“⁵.

Steinbücher.

Derlei Bücher über Heil- und Zauberkräfte der Mineralien lernten die Griechen schon im 5. und 4. Jahrh. v. Chr. kennen, und zwar anlässlich der näheren Beziehungen zu den Persern, aus denen sich die späteren Berufungen auf OSTANES und ZOROASTER mit erklären⁶. Auf Lehren jüngerer persischer Magier, die in vielem selbst wieder „Erben der Babylonier“ sind, gehen u. a. zurück: die Zugehörigkeit von Steinen und Edelsteinen zu den Planeten, Tierkreisbildern und den 36 Dekansternen; der seelische Hauch (Pneuma), der den Magnetstein erfüllt und ihn befähigt, Eisen anzuziehen oder abzustoßen; die Beziehung der Meteore (*βαιτύλια*, Baitylia) zu Himmel und Erde, daher auch zum Gotte BAITYLOS, einem Sohne von URANOS und GAEA u. dgl. mehr. Aus den griechischen Schriften des 2. Jahrh. v. Chr., z. B. denen des BOLOS DEMOKRITOS, schöpften dann, unter Hinzunahme hermetischer, gnostischer, neu-pythagoreischer und -platonischer Anschauungen, die Schriftsteller aus der Blütezeit der Zauberpapyri (3.—5. Jahrh.), der griechische sog. ORPHEUS (4. Jahrh.), der lateinische sog. DAMIGERON (5. Jahrh.) und Andere⁷. — Die Vorschriften, kostbare Steine wie Neugeborene in Leinenbinden zu wickeln, einzubündeln, zu waschen usf., entsprechen völlig denen der Alchemisten⁸. — Vgl. „Binden, heilige“.

¹ MEZ, a. a. O. 25. — ² PEDERSEN, „Islam“ XIII, 113 (1923).

³ Übers. BOURIANT (Paris 1895) II, 674ff.; bei BLOCHET VIII, 170 (1900/01).

⁴ Übers. AHRENS (Kiel 1892); S. 83 wird ARISTOTELES ausdrücklich als Verfasser genannt, was natürlich nichts beweist!

⁵ WELLMANN, „Abh. Berl. Akad.“ (Berlin 1924), 79.

⁶ Ein „Steinbuch“, das der babylonische Astronom SUDINES im 3. Jahrh. v. Chr. verfaßt haben soll, blieb leider nicht erhalten: SCHNABEL, „Isis“ XIV, 510 (1930).

⁷ HOFFNER, PW. XIII, 748ff.

⁸ Ebenda 759; GANSZYNIEC, ebenda 772.

Steinzeit, ältere.

Ihre zutreffendste Einteilung, die für die Frühgeschichte der Metalle große Wichtigkeit besitzt, ist nach NIKLASSON¹: Letzte Eiszeit vor 18000 v. Chr.; Aurignacien 18—13000; Solutréen 13—10000; Magdalénien 10—7000; Azylien 7—5000; Campignien 5—4000. Es folgt dann die jüngere Steinzeit, 4—2000.

Stephanos von Alexandria.

Die Echtheit seiner Schrift wird von KIND neuerdings in Zweifel gezogen², doch scheinen die Gründe nicht durchschlagend zu sein. Was die bekannte Lücke im 9. Buche betrifft³, die schon frühzeitig bemerkt und namentlich von REITZENSTEIN näher erörtert wurde⁴, so erklärt sie LAGERERANTZ für nicht vorhanden und alle einschlägigen Feststellungen und Schlußfolgerungen für irrtümlich⁵. Der Pariser Codex 2327 ist nach ihm von jenem der Marciana nicht unmittelbar abhängig und hat in vielem die gemeinsame Vorlage treuer bewahrt.

Sternbilder.

In Griechenland wurden ihre Namen und Gestalten bereits im 6. Jahrh. festgelegt, auch besaß man schon damals Himmelskarten und Himmelsgloben⁶. Maßgebend waren jedenfalls die Berührungen mit dem Orient, vor allem mit den nach Kleinasien vordringenden Persern.

Stierblut.

Für die Annahme, daß „Stierblut“, dieses „furchtbare Gift“, nur ein Deckname ist, spricht auch die Bemerkung des PLINIUS⁷, daß die Priesterin der Erde zu Ägina, bevor sie in die Orakelgrotte hinabsteigt, frisches Ochsenblut trinkt, „das dort also nicht giftig ist“⁸.

Stoicheion.

Mit der Etymologie von DIELS ist die von LAGERCRANTZ⁹ sehr wohl vereinbar, nach der *σείχειν* (steichain) = gehen, marschieren ist, ebenso *στοιχέω* (stoichéo), demnach *στοιχείον* (stoicheíon) = Strecke, Abteilung. Die dem sumerischen Sexagesimalsystem entstammenden 12 Abteilungen oder Teile des Tages bezeichnete man für das gewöhnliche Volk mit 12 verschiedenen Tieren, wie schon der sog. PETOSIRIS-NECHEPSO weiß, und da der Ausdruck Stoicheion ebensowohl diese Tierkreiszeichen wie die Buchstaben, die Teile der Schrift, betreffen konnte, spielte er von Anfang an auch eine astronomische Rolle¹⁰.

Sumerer.

Über die frühzeitige Bekanntschaft der Sumerer mit verschiedenen Mineralien, Erzen, edlen und unedlen Metallen wurde einzelnes schon bei deren Be-

¹ „M. G. M.“ XXII, 288 (1923).

² PW. IIIA, 2404. — ³ Vgl. „M. A. G.“ (Brüssel 1927) II, 5, 24, 73, 105. — ⁴ S. „Alchemistische Gedichte“ und „Alchemistische Handschriften“. — ⁵ Ebenda II, 339ff.

⁶ GUNDEL, PW. VIA, 2416ff. — ⁷ XXVIII, 41. — ⁸ A. WIEDEMANN, „A. Rel.“ XXII, 69 (1924). — Die Schriften vieler griechischer Ärzte und das „Giftbuch“ des DSCHÄBIR führen aber den Namen stets in wörtlichem Sinne an (RUSKA).

⁹ „Elementum“ (Leipzig 1911). — ¹⁰ DORNSEIFF, a. a. O. 14ff. — Nach RUSKA ist dies wenig wahrscheinlich, und man hat eher an magische Gesichtspunkte zu denken.

sprechung erwähnt¹; Zusammenfassendes bietet vor allem WOOLLEY, der auch die jeweiligen chronologischen Verhältnisse, die richtige Anordnung der in Frage kommenden Dynastien usf. eingehend erörtert und klarlegt².

Aus dem letzten seiner Werke sind noch einige besonders merkwürdige Tatsachen zu ersehen: in den ältesten bisher erschlossenen Schichten zu Ur (von 4000 oder früher) fanden sich große Pokale aus Blei, in etwas jüngeren vortrefflich gearbeitete Tierfiguren aus sehr dünnem, über Holzunterlagen ausgehämmertem Kupferblech, in noch jüngeren allerlei Bronzegeräte mit einem ganz bestimmten Gehalte an Nickel, den so nur die Kupfererze von Oman am persischen Meeresbusen aufweisen; um etwa 3500 bestanden also bereits Handelsverbindungen dahin, und ebenso bezog man den prächtig blauen Lasurstein aus der Gegend des Pamir, und den schön grünen Amazonit aus Mitteliindien, — denn diese Fundstätten sind die nächstgelegenen³.

Summa.

Dieser Ausdruck wird schon in der angeblichen Inschrift eines Schatzkästchens als Bezeichnung des „BUCHES VOM SCHATZE ALEXANDERS DES GROSSEN“ überliefert, das aber keineswegs „uralt“, sondern erst zu später Zeit abgefaßt ist, etwa im 9. Jahrh. oder noch nachher⁴.

Synagogé.

Synagogé = Zusammenstellung, Vereinigung, ist schon seit altersher ein gebräuchlicher Titel für umfassendere Werke aller Art, u. a. geistes- oder naturwissenschaftliche und auch mathematische, so auch noch bei PAPPUS im 3. Jahrh. n. Chr.⁵.

Synesios von Kyrene.

Die Frage der Identität des Alchemisten mit dem Bischof gleichen Namens gilt auch jetzt noch für nicht endgültig erledigt⁶.

Synode.

Die „TURBA PHILOSOPHORUM“ (s. diese) wird in der Einleitung als Bericht über die „dritte Synode des PYTHAGORAS (oder der Pythagoreer)“ bezeichnet. Arabische Bruchstücke, die eine weitere Synode (ǧamála) betreffen, entdeckten ganz kürzlich KRAUS und RUSKA⁷.

Syrer.

Nach RUSKA wurden die Syrer als alleinige Vermittler zwischen Griechen und Arabern bisher überschätzt, selbst auf dem Gebiete der Medizin, da man die Einflüsse des nordöstlichen Persiens nicht erkannt und gewürdigt hatte⁸. Seit dem 5. Jahrh. n. Chr., in dessen Verlauf die griechisch-syrischen Übersetzungen beginnen, sind übrigens Träger der Vermittlung nicht die christlichen, fanatisch

¹ Vgl. BOSON, „M. G. M.“ XIX, 135; ORTH, PW. XII, 112; WOOLLEY, a. a. O.

² a. a. O. 22ff. WOOLLEY, „The Sumerians“ (Oxford 1929); ders., „Ur und die Sündflut“ (Leipzig 1930); ders., „Digging in the past“ (London 1930). — Vgl. auch JEREMIAS, „Handbuch . . .“ (Berlin 1929); ders., „Weitanschauung der Sumerer“ (Leipzig 1929).

³ „Digging . . .“ 91, 118, 136ff. — ⁴ RUSKA, „Tab. Smar.“ 76. — ⁵ HEIBERG, a. a. O. 42.

⁶ GRÜTZMACHER, „Synesios von Kyrene“ (Leipzig 1913). MIELI, „Pagine di Storia della Chimica“ (Rom 1922), 65. — ⁷ Brief RUSKAS vom 12. Dez. 1930.

⁸ „Tab. Smar.“ 45, 167, 174; 173.

orthodoxen Elemente, sondern die heidnischen und halbheidnischen aramäischen, die sich nach Art der Ssábier zu erhalten vermochten¹. Zweifellos verbreiteten aber die Syrer schon frühzeitig auch persische und babylonische Gedanken in hellenistischen Kreisen².

Einer erheblich späteren Zeit, nämlich der um 900 oder einer noch jüngeren, entsprang das wichtige „BUCH DER ERKENNTNIS DER WEISHEIT“³, auch „CAUSA CAUSARUM“ genannt (= Ursache der Ursachen), das KAYSER übersetzte⁴.

Syrische Schriften über Alchemie.

Bereits E. WIEDEMANN erkannte das sehr zweifelhafte Alter der von BERTHELOT veröffentlichten Abhandlungen⁵, deren eine sogar eine arabische mit syrischen Buchstaben geschriebene sog. „Karschûnî“ ist, die nach NÖLDEKE nicht vor dem 14. Jahrh. aufkamen und keine Gewähr für höheres Alter bieten. Vieles aus dem Inhalte scheint entlehnt aus dem Buche „Die glänzenden Edelsteine; über die Kunst der Elemente“ des AL-THUGRÂ Î (1121?), u. a. die Betrachtung der unedlen Metalle als krank, aussätzig, paralytisch, die Beschreibung der farbigen Gläser, die Annahme einer Urzeugung aus verwesenden Stoffen⁶ usf. Die französische Übersetzung durch HOUDAS enthält viele Lücken und ist von Mißverständnissen, Fehlern und Willkürlichkeiten erfüllt, die besonders auch die chemischen Geräte betreffen.

Diese Mängel der Übersetzung bestätigt auch RUSKA⁷. Er bemerkt ferner, daß auch ältere syrische Teile schon die Benutzung arabischer Quellen vermuten lassen, und daß die jüngeren bis in das 16. Jahrh. hinein von den Abschreibern verändert und mit Zusätzen versehen worden sein mögen⁸. Wie weit überhaupt dem DEMOKRITOS und ZOSIMOS zugeschriebene Werke zugrunde liegen, bleibt noch zu prüfen⁹, für einige Stellen trifft die Angabe aber zu.

T.

Tabula Smaragdina.

Der Brauch, wichtige Gesetze, Verordnungen, Berichte usf. auf „Tafeln“ aufzuzeichnen, und die Annahme, sie müßten in Gestalt solcher Aufzeichnungen vorhanden und durch sie beglaubigt sein, ist alt und weit verbreitet; von allgemein bekannten Beispielen abgesehen, sei nur an die babylonischen Schicksalstafeln in NEBUKADNEZARS Inschrift von Borsippa erinnert, an die „Tafeln des Zeugnisses“ im „EXODUS“¹⁰, an die „Himmelstafeln“ im späthellenistischen „BUCH DER JUBILÄEN“¹¹ und „BUCH HENOCH“¹², sowie an „Buch und Tafel der heiligen Weisheit“ bei MUHAMMED¹³. Auf Überlieferungen solcher Art fußt auch die dem HERMES¹⁴ zugeschriebene „TABULA SMARAGDINA“¹⁵, deren Beiname aber nicht besagt, daß sie wirklich aus einem Smaragd bestand, dessen unmögliche Größe

¹ „Tab. Smar.“ 38ff., 45. — ² Ebenda 38ff.

³ BAUMSTARK, „Geschichte der syrischen Literatur“ (Bonn 1922). — ⁴ Straßburg 1893.

⁵ „Z. ang.“ 1921, 522. — ⁶ E. WIEDEMANN, „Naturwiss. Wschr.“ XV, 279 (1916).

⁷ „Arab. Alchemisten“ I, mehrfach (Heidelberg 1924).

⁸ „Ber. Heidelb. Akad.“ 1923, 16. — ⁹ „Tab. Smar.“ 33, 39, 40ff. Übersetzungsfehler: 33 u. mehrfach. — ¹⁰ XXXI, 18. — ¹¹ V, 13; XVI, 9; XXXII, 21. — ¹² XCIII, 2.

¹³ HOROVITZ, „Koranische Untersuchungen“, 65ff.

¹⁴ S. „Hermes Trismegistos“. — ¹⁵ Ebenda.